

Albert Cohen: „Oh, ihr Menschenbrüder. Erzählung.“

Der letzte Tag der Kindheit

Von Marko Martin

Deutschlandfunk Kultur, Lesart, 12.06.2024

Ausgerechnet an seinem Geburtstag im August 1905 auf dem Weg nach Hause wird ein jüdischer Junge in Marseille auf infame Weise zum Außenseiter gemacht. Daran erinnert er sich als alter Mann in dieser Erzählung.

Ein älterer Herr – da ist der 1895 auf Korfu geborene und in Frankreich aufgewachsene Albert Cohen schon längst ein berühmter Schriftsteller, Verfasser der legendären Romane „Sollal“ und „Die Schöne des Herrn“ – erinnert sich an ein Kindheitserlebnis. Ein kleiner Junge im sonnenhellen Marseille, der an seinem zehnten Geburtstag freudestrahlend von der Schule nach Hause trabt, wo bereits ein von der geliebten Mutter gebackener Kuchen wartet. Vorher jedoch noch ein kurzer Halt innerhalb einer kleinen Gruppe von Passanten, die sich um einen Straßenhändler versammelt hat. Mit lautstarker Stimme bietet er dies und das feil.

„Bevor der Sarg langsam herabgesenkt wird“, schreibt Albert Cohen in der Erzählung „Oh, ihr Menschenbrüder“, „will ich eine Art Testament für die hinterlassen, die sich noch bewegen werden, während ich, von ihnen befreit, derart unbeweglich sein werde“. Noch aber ist sein Geist beweglich und die Erinnerung frisch – und zwar nicht wie eine Wunde, sondern als Wunde. Denn an jenem Augusttag 1905 war die Kindheit des Jungen zu Ende gegangen, sein Grundvertrauen in die Welt für immer erschüttert.

Grundvertrauen für immer erschüttert

Unter dem Beifall der Umstehenden macht nämlich der wortflinke Straßenhändler im jungen Mitmenschen den Juden aus und damit einen, den es aus der Gemeinschaft auszustoßen gilt. Und Wort für Wort, Geste um Geste lässt über sechs Jahrzehnte später der alte Albert Cohen diesen Schockmoment wiederauferstehen – im Jahre 1972, als gerade für französische Juden der Schock noch nicht überwunden war, dass 1967 während des Sechstage-Krieges ausgerechnet Präsident de Gaulle, ihr Résistance-Idol, die bedrohten Juden „als Volk der Elite, selbstsicher und beherrschend“ verunglimpft hatte.

Albert Cohen

Oh, ihr Menschenbrüder. Erzählung Buchtitel

Aus dem Französischen und mit einem Nachwort von Ahlrich Meyer

Ca ira, Freiburg 2024

122 Seiten

19 Euro

Kein Pamphlet, sondern Erinnerungsprosa

Doch Cohen schreibt kein Pamphlet, sondern eine rhapsodische und geradezu schmerzhaft sensualistische Erinnerungsprosa, die sich in die verletzte Seele des Kindes hineinbegibt. Deren Regungen spürt Cohen nach, den eruptiv ausgebrochenen Selbstzweifeln, ja dem Selbsthass, der Angst und Panik – und dazu dem verzweifelt Wunsch den Anderen doch mitzuteilen, dass er kein Schädling ist, sondern ein Mensch. Ein nicht enden wollender Tag in Marseille, an dem das Kind nun erstmals die seit der Dreyfus-Affäre an zahlreiche Mauern gepinselte Parole „Tod den Juden“ wahrnimmt und dazu die Blicke seiner Umwelt, die ihn für immer zum jüdischen Außenseiter zu machen drohen. Schließlich kommt er, müde und im Wortsinn wie zerschlagen, in der Straße an, in der er wohnt – und läuft den Eltern entgegen, die seit Stunden immer wieder ins Polizeikommissariat gelaufen waren, um in ihrem griechisch akzentuierten Französisch nach ihrem Kind zu suchen, von den Beamten mehr oder minder gleichgültig weggeschickt. Die Geburtstagskerzen auf dem Wohnzimmertisch sind da längst erloschen und mit ihnen der Kinderglaube an eine Welt der Freundlichkeit und des Vertrauens.

Auf schmerzhaft Weise aktuell

Hatte Albert Cohen 1954 in „Das Buch seiner Mutter“ bereits das einsame Sterben der Mutter im Nazi-besetzten Frankreich auf eine derart berührende Weise umkreist – als gelte es, Satz für Satz etwas Schützendes und Bergendes zu schaffen – so zielt „Oh, ihr Menschenbrüder“ nun direkt ins Universelle: „Arme Brüder im Tode, sagt, ihr Antisemiten, meine Brüder, seid ihr wirklich glücklich, zu hassen und stolz darauf, böse zu sein? Ist das wirklich das Ziel, das ihr euch für dieses arme, kurze Leben gesetzt habt?“ Und nicht das Hochfahrende und Illusionäre einer Nächstenliebe („eine bequeme Liebe, die jedermann gilt und das heißt niemandem; oh abscheuliches Miteinander von Nächstenliebe und Ungerechtigkeit“) empfiehlt Albert Cohen zur Heilung, sondern die Einsicht in unser aller Sterblichkeit: „Möge aus diesem Mitleid schließlich eine bescheidene Güte erwachsen, eine gerechte Güte.“

Dem Übersetzer Ahlrich Meyer ist deshalb gar nicht genug dafür zu danken, Albert Cohens so präzises wie subtiles Französisch adäquat ins Deutsche übertragen zu haben. Gerade jetzt und in einer Zeit, in der sich die jüdische Erfahrung, zum ausgegrenzten Hassobjekt zu werden, wiederholt – wenn auch weniger bei Straßenhändlern als auf Schulhöfen und auf den Campus´ der Universitäten.